

Liebe Leserinnen und Leser meines Predigtbriefes,

das letzte Wochenende war stürmisch. Schneestürmisch. Es hat mich begeistert zu sehen, wie alles weiß wurde und nun noch weiß ist. Es macht das Leben heller. Der Schnee, die Sonne, der blaue Himmel. Ab auf die Piste! Mit den Skiern nach Mötzlich, gestern Abend. Das war schon abenteuerlich – und kalt. Heute spür ich es in den Knochen. Der Schnee deckt vieles zu. Macht alles weiß und irgendwie unschuldig. Aber auch beschwerlich, besonders für Ältere. Bei dieser Kälte denke ich auch an die Menschen, die kein Obdach haben, kein Zuhause. So ist nicht alles eindeutig schön und gut. Es gibt auch eine andere Seite.

Wir sind mit dem Sonntag „Estomihi“ kurz vor dem Anfang der Passionszeit. „Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!“ (Ps 31,3) Das lateinische „esto mihi“ ist der Anfang dieses Verses und heißt übersetzt „sei mir“. Ein Leitwort für die Zeit vor Ostern. Ein Leitwort für das ganze Leben, nicht nur wenn es finster und haltlos wird. Im Psalm heißt es weiter: „Um deines Namens willen, wollest du mich leiten und führen.“ Welche Wege werden wir in der kommenden Zeit gehen? Und was, beziehungsweise wer, wird uns in den Weg treten? Zunächst ist da der Predigttext für diesen Sonntag aus dem Buch Jesaja (58,1-9a). Ich habe mich entschieden, Ihnen und Euch Schritt für Schritt meine Gedanken dazu mitzuteilen.

„Rufe laut, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden! Sie suchen mich täglich und wollen gerne meine Wege wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie wollen, dass Gott ihnen nahe sei.“

Hat das System? Und ob! Erst einmal wirst Du runtergemacht, damit Du danach wieder getröstet werden kannst. Oder? Der Form nach stimmt das ganz oft. Auch in der Kindererziehung. Leider. Ein Problem dabei ist, dass es Formen gibt, die ziemlich an der Liebe, dem Leben, eben an Gott und meinen Mitmenschen vorbei gehen. Traditionen und Form hin oder her – wenn nichts außer der Form tradiert wird, bleibt unverständlich, warum ich etwas falsch gemacht habe. Im Folgenden – und damit ist dann wohl die Zurechtweisung berechtigt – umfasst die Form etwas dem religiösen Menschen ziemlich Wesentliches: seine Scheinheiligkeit und Bigotterie.

„Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?“

Ich tue etwas für Dich, Gott! Ich faste, bin fromm und übe Verzicht. Oder mit den Worten des Pharisäers aus dem Neuen Testament: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.“ (Lukas 18,11f). Da spricht einer, der das Leben kennt, meint er. Da spricht einer, der genau weiß, was richtig und was falsch ist, meint er. Da glaubt einer, dass er vor Gott besser dasteht als andere, wenn er die Formen und Rituale befolgt. Es ist in Ordnung, Verzicht zu üben, ohne Frage. Es

gibt aber auch Menschen, denen es einfach schwerfällt: vom Leben Gezeichneten, Geschundenen, Verletzten: „Zöllner und Sünder“. Sie stehen am Rand. Sie glauben, dass sie es eh nicht schaffen: das „normale“ Leben. Und sie haben Recht! Sie schaffen es eben ganz oft nicht. Aber gerade sie haben einen Fürsprecher, der denen, die meinen, sich Gottes Gnade durch die Norm verdienen zu können des Irrtums überführt:

„Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit oder seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?“

Nun können wir, eine jede und ein jeder von uns prüfen, wie wir es mit dem Fasten halten. Es kann ja sehr hilfreich sein, auf etwas zu verzichten: die Entschlackung und Entgiftung des Körpers hat zum Beispiel große Konjunktur, so wie das Körperliche im Allgemeinen. Das tut meist gut. Es hat aber kaum noch etwas mit Gott zu tun. Es gehört in den Bereich der Körperkultur beziehungsweise des Körperkults unserer (und auch vergangener) Zeit.

Jedoch stehen gerade wir als Christen in der Gefahr, das eine mit dem andern zu verwechseln, denn der Glaube an Gott spielt ja in unserem Leben eine Rolle. Wo wir die Nähe und Gnade Gottes ersehnen und erhoffen, stehen wir auch in der Gefahr sie uns verdienen zu wollen. Kommt dann Enttäuschung und der erhoffte Effekt tritt nicht ein, kann es passieren, dass Gott nicht mehr gefällt. Wir tun doch was für Dich, warum bist du nicht da? Warum gibt es Corona – haben wir was falsch gemacht?! Ich glaube, dass diese Berechnungen nicht aufgehen. Gerade das ist ein ziemliches Ärgernis für alle, die meinen alles (oder das meiste...) richtig zu machen. Dass das so nicht funktioniert ist eine Kränkung der menschlichen Ich-Sucht, die die Religion als einen Teil der Selbstoptimierung ansieht.

Ist nicht das ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Heißt das nicht: Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! 8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. 9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

Liebe Leserinnen und Leser,
vielleicht vergaloppiere ich mich an manchen Stellen in meinen Gedanken – Sie mögen es mir verzeihen. Die Kritik richtet sich ja auch an mich selbst, der ich immer in Gefahr stehe, mich selbst oder mein Handeln rechtfertigen zu wollen. Ich habe in den letzten Jahren, ja sehr lange schon immer wieder versucht, zu fasten. Allein, ich hatte nicht die Kraft dazu. Einmal war ich wirklich schon ganz weit in der Passionszeit mit dem Fasten von Alkohol. Und dann gab es eine Trauerfeier mit der nachfolgenden Trauerfeier, also einem gemeinsamen Essen, zu dem auch ich als der Pfarrer eingeladen wurde. Es wurde mir ein Glas Wein angeboten und ich konnte nicht nein sagen. Manch einem, ich hörte davon, gelingt das besser. Und mir gelingt es auch hin und wieder auf etwas zu verzichten. Aber dann kommt

der Moment, in dem ich schwach werde. Also er kommt oft. Und ich denk dann: ja, so bist du. Und du darfst dich annehmen wie du bist, mit all deinen Fehlern und Macken. Du darfst dich annehmen, dir vergeben, denn Gott nimmt dich an und vergibt dir. Und du hast erfahren, dass Menschen dich annehmen und dir vergeben. Menschen, die dir Zeit schenken, dir zuhörten, dir Liebe schenken. Menschen, die ihr Brot, ihren Wein mit dir teilen, die dir zu trinken gegeben haben als du durstig warst, die dich besucht haben als du krank warst, Menschen, die dir spontan eine Unterkunft gegeben haben als du nicht wusstest, wo du schlafen sollst.

Dankbarkeit ersetzt Anspruch. Erfahrene Liebe macht frei Liebe und Nähe weiterzugeben. Umso mehr, da es Menschen gibt, die es im Leben nicht so gut getroffen haben. Da braucht es meine Anteilnahme, meinen Blick, mein Herz. Ich darf es verschenken, ohne Angst etwas zu verlieren. Wem? Dir! Wenn ich Dich sehe und Du Hilfe brauchst. Wenn mir Deine Geschichte nahe geht und ich noch lange darüber nachdenke. Wenn ich – zum Beispiel in einer Pflegeeinrichtung Dir meine Zeit und Kraft schenke und dabei meine Angst, zum Beispiel vor Corona, hintanstelle.

Und wo bleibt das Fasten? Es darf seinen Platz in meinem Leben haben – um mir etwas Gutes zu tun. Wenn ich etwas für Gott und mein Verhältnis zum Leben tun möchte, gilt es meine Mitmenschen in den Blick zu nehmen, die mir Vertrauten zum einen – und nicht zuletzt auch die Geringsten oder Fernsten. Womöglich sind es gerade jene, die zu den Schwestern und Brüdern des Jesus von Nazareth gehören. Amen.

Ich wünsche allen einen gesegneten Sonntag. Lasst uns Gottes Nähe erleben – einfach, mit einem offenen Herzen auf dem Weg, der vor uns (im Verborgenen) liegt.

Ihr Martin Schmelzer, Pfarrer

Lied: Komm, in unsere stolze Welt EG 428